

A decorative border with repeating floral and scrollwork patterns surrounds the text.

# Neujahrsblatt

herausgegeben


von der

## Stadtbibliothek in Zürich

auf das Jahr

1859.

Die Geschenke Pabst's Julius II. an die Eidgenossen.



---

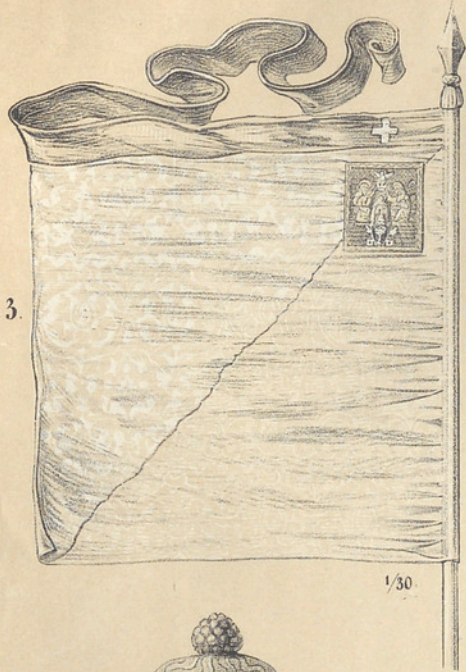
Zürich,

Druck von Drell, Füssli und Comp.



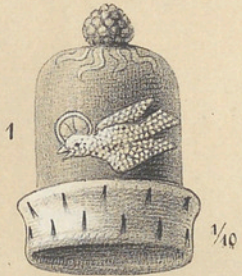






3.

1/30



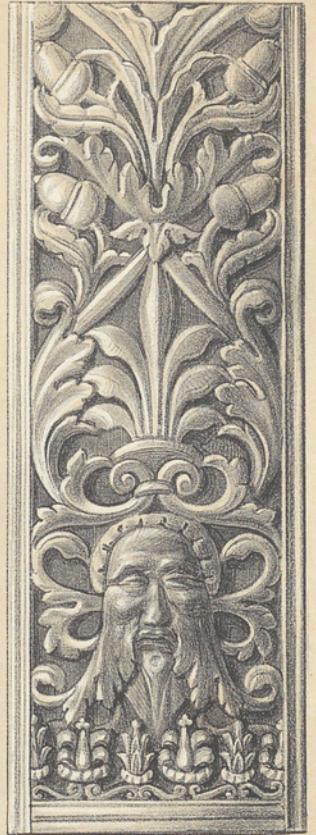
1

1/10



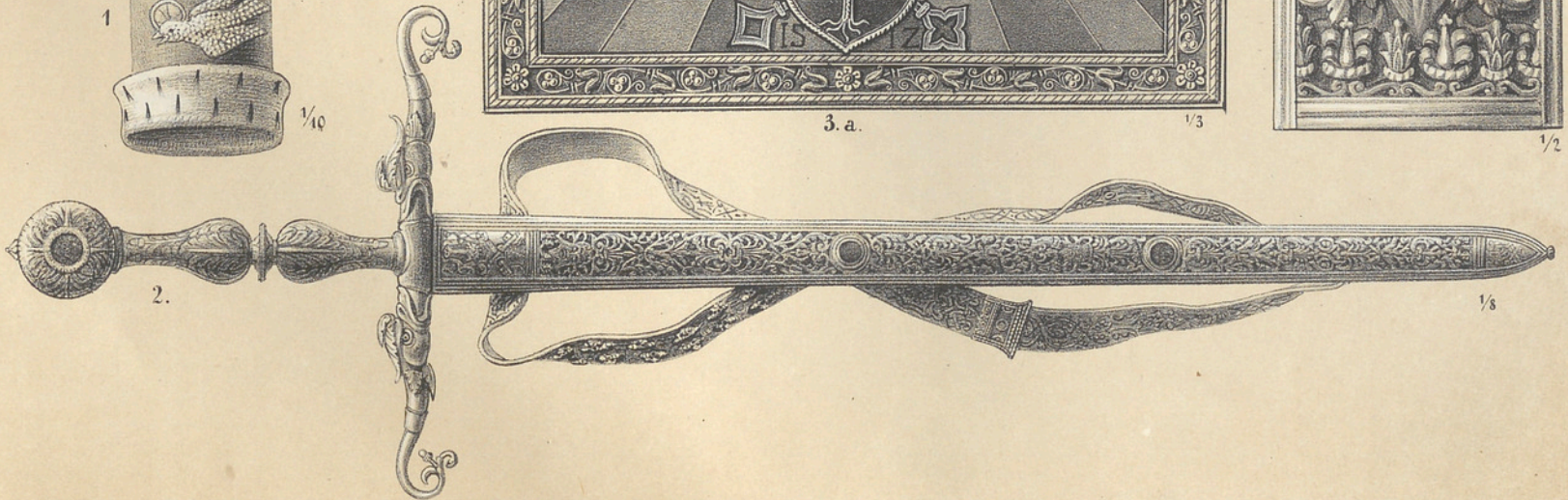
3. a.

1/3



2. a

1/2



2.

1/8







## Die Geschenke Pabst's Julius II. an die Eidgenossen.

---

In den Blättern, welche die Stadtbibliothek Zürich in den letztverfloffenen Jahren am Feste des Berchtoldstages ausgegeben hat, ist die Geschichte der schweizerischen Neujahrsstücke erzählt worden, zu deren Entstehen das Beispiel der Bibliothek vor mehr als zweihundert Jahren die erste Veranlassung geboten hat. Gleich den übrigen Anstalten und Gesellschaften Zürichs, welche ihr hierin gefolgt sind, pflegt aber auch die Bibliothek den vaterstädtischen Festtag nicht allein mit Austheilung des Neujahrsblattes zu feiern, sondern für ihre jugendlichen Besucher und Freunde zugleich diejenigen ihrer Besitzthümer zur Besichtigung auszustellen, welche für dieselben besonders anziehend sein können. Gehört es ja für ihre Vorsteher zu den angenehmsten Freuden des Tages, bei diesem Anlasse die Fragen einer muntern Jugend zu beantworten, aus deren hellem Auge Wißbegierde und lebhaftes Theilnahme an ruhmwürdigen vaterländischen Erinnerungen strahlen!

Gegenständen solcher Art, welche schon oft die Aufmerksamkeit unserer jungen Gäste erregt haben, aber auch derjenigen jedes Kunst- und Alterthumsfreundes überhaupt nicht unwerth erscheinen, soll diesmal unser Neujahrsstück gewidmet sein: den Geschenken des Papstes Julius II. an die Eidgenossen. Einige derselben bewahrt unsere Sammlung auf und mit Recht sind sie uns merkwürdig als Denkmale einer bedeutenden Epoche der eidgenössischen Geschichte und als Erzeugnisse einer Zeit des lebendigsten künstlerischen Sinnes, der sich in den erhabensten Werken der Kunst verewigt hat und bis in seine kleinsten Arbeiten sich wirksam offenbart.

Eine kurze Erzählung, welchen Ereignissen die Eidgenossen diese päpstlichen Geschenke verdankten, und eine Beschreibung der auf der Bibliothek noch vorhandenen Stücke, als Erläuterung zu dem wohlgelungenen Bilde der Letztern, welches diesen Blättern voransteht, wird unsern Lesern wohl nicht unwillkommen sein.

---

Im Jahr 1503, nach dem allzufrühen Tode des frommen Pabstes Pius III., der nur wenige Wochen lang seine hohe Würde bekleidet hatte, bestieg der Cardinal Julian della Rovere, gebürtig von Albisola bei Savona, ein Neffe Pabst's Sixtus IV., den päpstlichen Stuhl. Obwohl bereits im sechszigsten Altersjahre stehend, noch voll Feuer und Leidenschaft, ergriff der neue Pabst die Zügel des Kirchenregimentes mehr als Fürst und Eroberer, denn als Haupt der Christenheit. Das weltliche Gebiet des Stuhles Petri zu erweitern, den Venetianern und einzelnen mächtigen Baronen Städte und Gebiete zu entreißen, in denen sie sich der Herrschaft bemächtigt hatten, in Italien neben dem heiligen Stuhle keinen überwiegenden Einfluß, namentlich nicht aus-



ländischer Fürsten, aufkommen zu lassen — dieß waren die Gedanken und Pläne des neuerwählten Kirchenthauptes. Erfüllt von denselben nannte sich der Pabst (nicht ohne Erinnerung an Cäsar) Julius den zweiten; der Ausführung seines Vorhabens sollten auch seine kirchliche Gewalt und Waffen dienen. Gemäß diesen Absichten waren seine ersten Unternehmungen gegen Venedig gerichtet. Nach dem Traktate von Blois (1504) und in der Ligue von Cambray (1508) verband er sich mit Kaiser Maximilian und König Ludwig XII. von Frankreich wider die mächtige Republik. Als aber diese durch die Niederlage von Agnadello (1509) ihr ganzes festländisches Gebiet an die Verbündeten, hauptsächlich an die Franzosen verlor, die seit 1500 das Mailändische beherrschten, und nun mit dem Pabste eiligen Frieden schloß, um ihn von ihren übrigen Gegnern zu trennen, da wandte sich Julius — im Februar 1510 — gegen das in Oberitalien übermächtige Frankreich. Und wohl erkennend, daß er gegen dasselbe nur mit Hülfe der Eidgenossen zu siegen vermöge, suchte er sofort deren Beistand.

Schwankend und unbestimmt war seit Jahren das Verhältniß der Eidgenossen zu den Kämpfen der Mächte um Italien gewesen. In eignem Namen hatten sie keinen Antheil an denselben genommen, den Versuchen Frankreichs, des Kaisers, Venedigs, sie hiezu zu bringen, sich entzogen, hatten aber wohl zuweilen Werbungen gestattet, und es niemals verhindern können, daß freiwillige Söldner aus ihren Landen in großer Zahl unter allen, oft gleichzeitig unter entgegengesetzten Fahnen dienten. Pabst Julius dem zweiten war es vorbehalten, ihrer Politik eine entschiedene Wendung zu geben. Das Feuer des Pabstes, die rastlosen Bemühungen seines Bevollmächtigten — jenes merkwürdigen Priesters, Staatsmanns und Kriegers, des Bischofs von Sitten, Mathäus Schinner — überwältigten die Eidgenossen; den reichen Spenden des Legaten an Gold und geistlichen Gnaden gelang es, sie im März 1510 zum Abschluß eines fünfjährigen Bündnisses mit dem römischen Stuhle zu bringen. Unter dem Schein eines Vertrages zum Schutze der Kirche, gegen deren Jahrgelder und Sold Kriegsmannschaft verheißen und die Anwerbung Freiwilliger gestattet wurde, war diese Verbindung in der Wirklichkeit ein Angriffsbündniß wider Frankreich. Unbedachtsam hatte dessen König es versäumt, die Eidgenossen für Erneuerung des mit ihm bestehenden, in denselben Tagen ablaufenden zehnjährigen Bundes günstig zu stimmen.

Binnen Kurzem zeigte die That den wahren Sinn von Schinners Werke. Im Sommer 1510 und Herbst 1511 erfolgten jene beiden Züge, die unter dem Namen des Chiasser- (Piasser-) und des kalten Winter-Zuges bekannt sind, schimpflich verunglückte Versuche der für den Pabst bundesgemäß angeworbenen eidgenössischen Söldner in das Mailändische und durch dasselbe zu ihrem Dienstherrn vorzudringen. Seinerseits glücklicher hatte Dieser inzwischen, an der Spitze seines von ihm selbst befehligten Heeres, im Januar 1511 Mirandola mit Sturm erobert und im Oktober gleichen Jahres Venedig und Neapel, Arragonien und England zur heiligen Ligue wider Frankreich vereinigt. Das Mißlingen jener beiden Züge mußte aber die Eidgenossen begierig machen, die erlittene Scharte auszuweken. Die zornigen Vorwürfe des Pabstes, die Unzufriedenheit und heftigen Partheiungen, welche durch das Vorgefallene in allen Orten erzeugt worden, die Begierde, die bisher nicht erhaltenen päpstlichen Jahrgelder und Sölde endlich doch zu erlangen, das hochfahrende Benehmen der französischen Regentschaft zu Mailand — Alles vereinigte sich, um zu einem neuen Unternehmen gegen die letztere anzutreiben, und es kam dasselbe nun wirklich, 1512, mit überraschendem Erfolge zu Stande.

Die Einleitung dazu bildete eine Verhandlung eidgenössischer Gesandter mit Schinner in Venedig. Im März 1512 ging eine zahlreiche Botschaft durch's Tirol in die Dogenstadt ab, wo sie beim Herzog und der Signoria die beste Aufnahme fand und Schinner, seit Jahresfrist Cardinal, wenige Tage später als päpstlicher Legat unter großer Pracht einzog. Zu seiner Standeserhöhung von den Eidgenossen beglückwünscht, erwies er sich denselben mit Bezug auf die verlangten Jahrgelder und geistlichen Gnaden günstig; nicht so mit Bezug



auf den Sold der im Chiasser-, und im kalten Winterzug gewesenen Knechte, den der Pabst bestimmt verweigere. Sollten sie etwa gar mit den Franzosen sich einlassen wollen, (wie denn dem Pabste zu Ohren gekommen, daß französische Gesandte in der Eidgenossenschaft erschienen) so drohe ihnen der „nämliche Bann und aller Fluch“, der auf Jenen laste. Wie freundlich aber der heilige Vater in der That gegen sie gesinnt sei, mögen sie auch aus den Geschenken entnehmen, die er ihnen für den Fall ihres wirksamen Beistandes zugedenke und dem Cardinal mitgegeben habe. Und hiebei zeigte ihnen Schinner ein prachtvolles Schwert, das auf fünfhundert Dukaten geschätzt wurde, und einen köstlichen von Seide und Pelzwerk gefertigten, mit Gold und Perlen geschmückten Herzogshut als diese ihnen bestimmten Gaben — das erste Mal, daß solcher Geschenke des Pappstes Julius II. gedacht wird.

Unter dem Eindrucke derartiger Zureden und der Verheißung der gewünschten geistlichen Gnadenbriefe, „damit sie den rechten glauben mit sich heimbringen,“ verließen die Boten Venedig in den ersten Tagen des April. Kaum waren sie abgereist, als am Ostertage (11. April) jene große Schlacht bei Ravenna vorfiel, in welcher der französische Oberfeldherr in Italien, Gaston von Foix, das vereinigte spanisch-päpstlich-venetianische Heer auf's Haupt schlug, den entscheidenden Sieg aber mit seinem eigenen Leben bezahlte. Die heilige Ligue schien vernichtet; Pabst Julius selbst verlor im ersten Augenblicke die Haltung; König Ludwig zog den größern Theil seines Heeres nach Frankreich zurück; voll Uebermuth verließen seine Gesandten die Eidgenossenschaft, auf deren Stimmung nun nichts mehr ankam, wie sie bedünkte. Aber nur um so entschiedener wandte sich diese nun dem Pabste zu, dessen Sache als diejenige der Kirche erschien, und die vereinigten Bemühungen des päpstlichen Gesandten in Zürich, Bischofs von Veroli, einer venetianischen Botschaft und des kriegerischen Freiherrn Ulrich von Hohensax, der ein Heer von 6000 Mann für den heiligen Stuhl verlangte und den Sold bereit wies, unterstützten kräftig die öffentliche Meinung.

Am 19. April beschloffen die eidgenössischen Boten, in Zürich versammelt, auf Anfang Mai einen Auszug wider die französische Herrschaft in Italien, im Solde des Pabstes, in Verbindung mit der heiligen Ligue; ohne indessen letzterer förmlich beizutreten. Ihr Beschluß kam eigenmächtigem Ausbrechen Vieler in der nämlichen Absicht zuvor. Fröhlich strömten zur angesagten Zeit, über die bestimmte Truppenzahl hinaus, Tausende von Freiwilligen aus allen Orten herbei.

Und nun erfolgte jener, so glänzende als kurze Feldzug, in welchem zwanzigtausend Eidgenossen, unter Anführung von Hohensax und Jakob Stappfer von Zürich, unterstützt von sieben- bis achttausend Mann venetianischer Truppen mit vorzüglichem Geschütze, im Laufe weniger Wochen das noch in Italien stehende französische Heer siegreich von Ort zu Ort trieben, über die Alpen zurückdrängten und die ganze Lombardei, Städte und flaches Land, in die Gewalt der heiligen Ligue brachten, während nur in den festen Citadellen von Mailand, Cremona, Novarra und einiger weniger bedeutender Orte kleine französische Besatzungen hartnäckig ausdauernten. Von der Hauptwaffenthat, die hiebei vorfiel — der Eroberung von Pavia, wo die in französischem Solde stehenden deutschen Lanzknechte nach tapferer Gegenwehr den Eidgenossen erlagen und Ritter Bayard verwundet wurde, — heißt diese siegreiche Heerfahrt der Eidgenossen der Pavierzug. Viele ältere und neuere Schriftsteller haben denselben trefflich beschrieben; keiner anschaulicher und lebendiger, als der junge Feldpriester des mitgezogenen glarnerischen Contingentes unter Hauptmann Heinrich Hesse, Magister Ulrich Zwingli. Als Augenzeuge der Ereignisse schilderte er das Gesehene, nach der Rückkehr in die Heimath, seinem Freunde Joachim von Watt in Wien, mit aller Begeisterung für den Kriegsruhm der Eidgenossen und den glorreichen Sieg der Kirche. Noch verdeckte auch ihm die äußere Macht und Herrlichkeit der letztern ihre innern Gebrechen!

Diese überraschenden Ereignisse veränderten gänzlich Oberitaliens Geschichte. Doch ehe noch die Verhältnisse der für die Ligue eroberten Landschaften bleibend geordnet waren, zogen die Eidgenossen nach Hause. Am



23. Mai war ihr Heer von Trient ausgerückt, wo es sich geordnet und der Kriegsrath die Hauptleute bestellt hatte. Ende Juli schon begann der Rückmarsch. Schwer mit Beute beladen, mit reichlichem Solde aus der Brandschatzung der eroberten großen Städte bedacht, kehrte man heim; Jeder über den nächstgelegenen Bergpaß. Aber auch an Ehrenbezeugungen aller Art von Seite der Verbündeten und der vom französischen Joche befreiten Lombarden fehlte es keineswegs. Insbesondere erzeigten sich Pabst Julius und sein Bevollmächtigter an mannigfachen Gnaden freigebig. Schinner, der überall die Hauptrolle gespielt, der als päpstlicher Legat für die Lombardei die eroberten Lande Namens der Ligue in Pflicht genommen, dessen Prachtliebe und Ehrgeiz die höchsten Triumphe gefeiert hatte, war schon in Verona, als die Eidgenossen zuerst das mailändische Gebiet betraten, bei ihnen erschienen und hatte ihnen dort die in Venedig vorgewiesenen päpstlichen Geschenke förmlich übergeben. Mit hohem Danke waren dieselben empfangen und sofort heimgesandt worden. Während der Einnahme von Pavia erhielten die eidgenössischen Orte die verfallenen päpstlichen Jahrgelder. Nach der Kunde von dem gänzlichen Siege der Ligue aber und der Vertreibung der Franzosen aus Italien ertheilte der Pabst am 5. Juli, im geheimen Consistorium der Cardinäle, den Eidgenossen feierlich den Titel: Beschützer der Freiheit der Kirche, und beauftragte zugleich seinen Legaten in der Lombardei, ihnen zwei mit dem Wappen des heiligen Stuhles und des Pabstes Hauswappen (dem Eichbaum — la Rovere) geschmückte Banner zu überreichen. Beides ward in einer Bulle beurkundet und von dem Pabste selbst durch besonderes Schreiben vom 22. Juli den Eidgenossen kund gethan. Jeder einzelnen Heerschaar aber ließ der Cardinal noch überdieß ein eigenes seidenes Banner in den Farben des betreffenden Standes oder der betreffenden Stadt auf päpstliche Kosten anfertigen, geschmückt mit einem frei auszuwählenden heiligen Bilde, indem er zugleich für die Beschenkten die Erlaubniß schriftlich beifügte, dieses nämliche Bild auf alle Zukunft im Banner zu führen. Ja, da die Eidgenossen nun einmal an Fahnen ihre besondere Freude zu haben schienen, so schenkte er ihnen auch noch die bei Ravenna verloren gegangenen, nun wieder eroberten päpstlichen Banner. Um wichtigere Ansprachen aber, die sie unerledigt zurückließen, um ihre Forderungen an rückständigen Sölden und Entschädigungen von Seite eines künftigen Beherrschers von Mailand, verfaßte Schinner mit den Eidgenossen am 24. Juli einen Abschied zu Alessandria, worin er versprach, ihnen dereinst Befriedigung auszuwirken, und sie hinwieder, bis dieß geschehen sein würde, ihre Rechte auf das Eroberte verwahrten.

Nach solchen Dingen war der Empfang der heimkehrenden Schaaren zu Hause voller Freude und Jubel. Stattlich zog in Bern anfangs August der Hauptmann Burkhart von Erlach mit den Seinigen ein, das neue Bernbanner mit den heiligen drei Königen und dem Bär mit goldenen Klauen in der starken Faust; hoch zu Ross trug hinter ihm Klein-Jakob von Stein das bei Ravenna verlorne, zu Mailand wieder erbeutete päpstliche Hauptbanner. Die köstlichen Tücher vom Grabmale Gaston's von Foix im Dome zu Mailand hatten Erlach's muthwillige Söldner geraubt; nach Bern gebracht, wurden sie zu Meßgewändern und Kirchenparamenten verwendet, die an hohen Festen vor dem Altar dienten, den Karl's des Kühnen einstige Teppiche, die Beute von Murten, schmückten. Freiburg legte in Sanct Niclaus Münster die italienischen Banner in Verwahrung, welche seine Krieger heimbrachten. In der Pfalz zu Sanct Gallen empfing Abt Franz, durch seinen Gotteshausmann Walther Mosmüller und dessen Mitsöldner, am 2. August der Abtei wiederkehrendes Fähnlein und das vom Legaten geschenkte neue Banner. Den heiligen Vater Gall sah man darinnen, in einem goldenen Sessel — vor ihm ein Bär — zwei Schlüssel und das päpstliche Wappen, den Eichbaum, in gelbem Damast. Zwei Tage später traf zu Altstätten, von den Bürgern von Sanct Gallen dort erwartet und dann feierlich heimgeleitet, das Banner ihrer Stadt ein. In weißem Damast zeigte es den Bären mit goldenem Halsband und goldenen Klauen; zwei goldene Schlüssel und das Bild des auferstehenden Heilandes, wie er einst dem heiligen Gregor erschienen. Ueberall war ähnliche festliche Freude!



Auch die Tagsagung beschäftigte sich bald mit den päpstlichen Geschenken. Mitten unter den wichtigen Angelegenheiten, wofür sie, umgeben von Botschaftern aller Mächte, in Baden zusammen kam, traf sie am 11. August vorläufige Anordnung, am 6. September bestimmten Entscheid über jene Gaben. Hut und Schwert sollten in Zürich, die beiden vom Pabste geschenkten neuen Banner in der Kirche zu Einsiedeln, die päpstlichen Fahnen von Ravenna in Bern und Luzern aufbewahrt werden. Am 29. September dankten Zürich, Schwyz, Bern und Luzern für dieß ehrende Vertrauen.

Binnen Kurzem brachte die Kunst ein Bild jener Gaben allem Volke zur Kenntniß. Auf einem großen Blatt in Holzschnitt sah man die beiden päpstlichen Banner, Hut und Schwert von zwei stattlichen Eidgenossen getragen, darunter eine kurze Erläuterung; zu beiden Seiten die Bannerträger der acht Orte; unter diesen diejenigen der Eidgenossen von Basel, Solothurn, Freiburg, Schaffhausen und Appenzell und der Zugewandten von Stadt Sct. Gallen, Wallis und Cur; Alle die vom Legaten geschenkten Standesbanner tragend. \*)

Dem Pabste selbst aber wurde der Dank der Eidgenossen einige Monate später durch die Gesandtschaft dargebracht, deren Abordnung nach Rom er verlangt hatte und als deren Sprecher — das Haupt der Boten war Bürgermeister Marx Rüst von Zürich — der Obersitzunftsmeister Leonhard Grieb von Basel am 24. November im Lateran eine wohlgelesene lateinische Anrede an den heiligen Vater richtete. In enger Verbindung mit den Eidgenossen hatte Pabst Julius es durchgesetzt, daß Mailand an den Nachkommen des Hauses Sforza, den jungen Herzog Maximilian, als Lehen vom Reiche übertragen wurde. Als eine eidgenössische Botschaft, von Rüst's Amtsgenossen, Bürgermeister Felix Schmid von Zürich, geführt, dem jungen Fürsten am 29. December vor Mailand's Thoren die Schlüssel seiner Hauptstadt überreichte, schien das Werk des Pavierzugs bleibend vollendet.

---

Gehen wir nun von diesem Ursprunge der päpstlichen Geschenke zu deren Betrachtung im Einzelnen über.

Hut und Schwert, die Hauptgaben des heiligen Vaters, zwei kostbare Prachtstücke, hatten ihren eigentlichen Werth in ihrer symbolischen Bedeutung. In Venedig schon hatte Cardinal Schinner den Eidgenossen erklärt, „was für Freiheiten sie durch solche Gaben empfangen.“ Näherer Aufschluß ist darüber freilich schriftlich nicht erhalten; die Gesandten berichteten mündlich zu Hause. Ohne Zweifel aber sollten beide Gegenstände (der Hut in seiner Form als „Herzogshut“, wie ihn die Zeitgenossen bezeichnen) auf die Anerkennung der Eidgenossenschaft als eines freien, selbstständigen Staates; das Schwert, als vom Pabste gegeben, zugleich auf die Pflicht hindeuten, ihre Gewalt zum Schutze der Kirche zu üben. Beides konnte für die Empfänger nur sehr ehrenvoll sein. Seit dem Frieden von Basel, der den Schwabekrieg beendigt hatte, bildeten die Eidgenossen thatsächlich ein ganz unabhängiges Gemeinwesen; daß der Pabst ihren Bund gleich als einen Fürsten ehrte, mußte ihnen schmeicheln, ganz abgesehen von dem Schmuck und beträchtlichen Geldwerth der gewählten Zeichen.

Beide Gegenstände wurden, gemäß dem Beschlusse des Tages zu Baden, in Zürich niedergelegt, und sie sind es, welche unsere Bibliothek aufbewahrt. Figur 1 und 2 unserer Tafel geben eine Abbildung des Hutes und des Schwertes; Figur 2 a zeigt in größerm Maßstabe einen Theil der Scheide des letztern.

Der Hut selbst freilich entspricht längst nicht mehr seiner ursprünglichen Beschaffenheit und obigem Bilde. Als ihn die Eidgenossen in Verona aus Schinners Händen empfangen, bestand seine Außenseite aus rothem Sammt und Hermelin und trug oben einen Knopf von Gold und Perlen, seitwärts einen „herabfliegenden heiligen Geist“ (d. h. das Bild einer Taube), aus großen Perlen gestickt; das Innere war mit Hermelin aus-

---

\*) Das Mittelstück dieses Bildes, die zwei Eidgenossen mit den beiden päpstlichen Bannern, dem Hut und dem Schwerte, ward später in Stumpfs Chronik (Blatt 718 in der Ausgabe von 1586) wieder abgedruckt.



geschlagen. Aber schon nach wenig Jahren war diese Herrlichkeit dahin! Das reformirte Zürich legte wenig Werth auf päpstliche Andenken; am wenigsten auf diejenigen eines Kirchenhauptes, das von einem Statthalter Christi nichts als den Namen getragen, dessen Ehrgeiz und Herrschsucht Krieg auf Krieg erregt und, wie man berechnete, mehr als 300,000 Christen das Leben gekostet hatten. Bullinger, der den Hut noch ganz gesehen, meldet 1574, daß „die Schaben denselben gefressen.“ Gegenwärtig besteht nur noch die Form aus Filz, die einst von jenem Glanze umhüllt war, und die kupferne mit der päpstlichen Tiare und den Schlüsseln bemalte Büchse, die zur Aufbewahrung des kostbaren Kleinodes diente. Wir wüßten daher kaum wie dieses ausgesehen, ohne Bullinger's und Anshelm's Beschreibung und den bereits erwähnten gleichzeitigen Holzschnitt, dem unsere Abbildung entlehnt ist.

Glücklicher widerstand des Schwertes festes Metall dem Zahne der Zeit. Die Gesandten hatten aus Venedig von einem „goldenen Schwerte, fünfhundert Dukaten werth,“ gemeldet; Anshelm schreibt von einem „Dukatengulden Schwert.“ Richtiger spricht Bullinger, der das Schwert mit aller Muße betrachten konnte, von „einem großen Schwert in einer künfternen, verguldeten zierlichen Scheiden.“ Wie von ihm angegeben, hat das päpstliche Schwert eine gewöhnliche stählerne Klinge; nur daß auf derselben zu einer Seite das Bild des Apostels Petrus, zur andern dasjenige des Paulus, zu beiden Seiten die Inschrift: Julius II. Pont. Max. Anno VIII. und das Wappen des Papstes eingegraben sind und über diese Verzierungen hin eine Vergoldung angebracht ist, die vielleicht einst über dieselben hinausreichte. Das kunstreiche Heft des Schwertes aber besteht zum Theil aus Silber, zum Theil aus Kupfer; die Scheide aus letztem Metall; Alles vergoldet und in kunstreichem Blätter- und Bildwerk getrieben. Wie unsere Abbildung zeigt, führen in diesen Verzierungen Eichenblätter und Eichel als häufigstes Motiv wieder; eine Anspielung auf das Hauswappen des Gebers. Auch ist das letztere selbst in Email am obern und untern Ende der Scheide zu beiden Seiten angebracht. Die blau emailirten Medaillons auf letzterer tragen die nämliche Inschrift, wie die Klinge des Schwertes: Julius II. Pont. Max. Anno VIII. Die Stellung der Bilder, Inschriften und Wappen auf Klinge und Scheide zeigt übrigens deutlich, daß das Schwert bestimmt war, bei feierlichen Gelegenheiten aufrecht, die Spitze aufwärts gerichtet, vorgetragen zu werden; wie denn auch schon seine Größe ein Tragen nach gewöhnlicher Art gänzlich unmöglich machte. Der Gurt zum Schwerte, den der Träger über die Schulter hing, ist aus Lein-, Seide-, Gold- und Silberfaden gewirkt, mit vergoldeter Schnalle und vergoldeten Buckeln versehen und mit brauner Seide ausgeschlagen; auch ihn bedeckt eine Zeichnung, in der sich das päpstliche Wappen stets und stets wiederholt. Daß der Werth des Ganzen — Metall und Arbeit — die (ob von Schinner angegebene?) Summe von fünfhundert Dukaten betragen habe, ist wohl sehr zu bezweifeln.

Was die beiden für die Eidgenossen eigens gefertigten und die von Ravenna herrührenden päpstlichen Banner anbetrifft, so wissen wir nicht, was von denselben in Einsiedeln, Bern oder Luzern noch vorhanden sein mag. Die Gestalt der beiden erstern können wir indessen theils aus der Bulle Papst's Julius II., theils aus dem Holzschnitte jener Zeit ersehen, dessen Verfertiger freilich die Bilder und besonders die lateinischen Bannerumschriften aus Unkenntniß arg entstellt hat. Die eine dieser Fahnen trug die päpstliche Tiare und Schlüssel, umgeben von den Worten: Julius II. Pontifex Maximus, Sixti III Nepos, Patria Savonensis; die andere das Hauswappen des Papstes, den Eichenbaum, umgeben von den päpstlichen Schlüsseln und den Psalmworten (Psalm 117. 6): «Dominus mihi adjutor; non timebo quid faciat mihi homo!» Bilder und Schriften waren höchst wahrscheinlich gestickt, auf dem Damastgrunde der Banner aber fanden sich Eichenblätter und Eichel eingewirkt.

Genauer ist unsere Kenntniß von den Standes- und Städtebannern, welche vom Legaten im Namen des Papstes den einzelnen eidgenössischen Kontingenten geschenkt wurden und von denen wohl noch die meisten vorhanden sind. Von denjenigen von Bern und Sanct Gallen haben wir oben nach den Berichten der Zeitgenossen geredet. Das



Banner des Abtes von Sct. Gallen, noch zur Stunde wohl erhalten, entspricht genau jener Beschreibung. Wie Bern's Bär ward Schaffhausen's Widder mit goldenen Ehrenzeichen geschmückt. Der Stadt Luzern erneuerte Cardinal Schinner die schon 1479 von Pabst Sixtus IV. erhaltene Vergünstigung, das Bildniß des Heilandes am Delberge in ihrem Banner zu führen. Unterwalden nid dem Wald erhielt vom Pabste das Recht, in sein rothes Banner zwei silberne Schlüssel, wie von Alters her, zu setzen; eine Inschrift auf demselben bestätigte zugleich die Fabeln der schweizerischen Chronikschreiber von Kriegszügen der Länder zum Schutze des Papstes Anastasius im Jahr 388 nach Christo. \*) Obwalden ertheilte der Legat für sein Standesbanner das Bild des Apostelfürsten Petrus mit den Schlüsseln; das Banner von Glarus schmückte er mit der „Urstend,“ d. h. dem Bilde des auferstehenden Heilandes. Noch wird Letzteres im Archive zu Glarus aufbewahrt. Der Stadt Baden gab der Cardinal für ihre Fahne das Bild der heiligen Jungfrau in einer Sonne d. h. Glorie, Bremgarten das Bild der h. Maria Magdalena, Willisau die Marterwerkzeuge Christi und die päpstlichen Schlüssel, dem Amte Nuswil das Schweißtuch Jesu und die päpstlichen Schlüssel, der Grafschaft Rotenburg die päpstliche Tiare und Schlüssel u. s. f. Einen Ueberblick der sämtlichen neuen Standesbanner gewährt der alte Holzschnitt. Hier trägt Zürich die Krönung der heiligen Jungfrau; Bern die heiligen drei Könige; Luzern Christus am Delberg; Uri die Kreuzigung, daneben die päpstliche Tiare und Schlüssel; Schwyz die Kreuzigung, die Marterwerkzeuge Christi und Petrus mit dem Hahne; Unterwalden die Kreuzigung und die heilige Jungfrau in einer Glorie, zu ihren Füßen die päpstlichen Schlüssel; Glarus die Auferstehung; Basel Mariä Verkündigung; Freiburg Christus das Kreuz tragend; Solothurn den heiligen Urs vor dem auferstehenden Heilande kniend; Appenzell den päpstlichen Schlüssel in seines Bären Tazem; Cur die heilige Jungfrau in einer Glorie; Wallis den heiligen Theodul vor der Mutter Gottes stehend; Sct. Gallen Stadt die Auferstehung.

Von der wirklichen Beschaffenheit jener Fahnen aber und der Kunst und dem Schmucke ihrer Bilder mag das zürcherische Standesbanner einen Begriff geben, welches unsere Bibliothek aufbewahrt und unsere Tafel in Figur 3 und 3 a darstellt. Auf dem schönen, weiß und blauen Damaste des beinahe sechs Fuß breiten und volle fünf Fuß hohen Banners ist zu beiden Seiten das Bild der Krönung Mariä als besonderes, für sich bestehendes Stickwerk aufgenäht. Der Grund dieses Blattes besteht aus vergoldeten Silberfaden; das Uebrige aus farbiger Seide, aus Gold- und Silberfaden. Die Taube des heiligen Geistes ist aus großen Perlen zusammengesetzt; kleinere Perlen bilden den Saum der Gewänder der drei Figuren, deren jede auf ein besonderes Stück Tuch gestickt und als Ganzes auf den Grund des Bildes aufgesetzt ist. Am Fuße bemerkt man, aus Seide gestickt, das Wappen des Pabstes Julius II. und die Jahrzahl 1512. Die Tiare über dem Wappen und die Einfassung des ganzen Bildes sind mit Perlen und einigen kleinen Edelsteinen verziert. Mit soviel Geschmack und so großer Kunst und Feinheit ist aber Alles ausgeführt, daß diese Stickerei einem Gemälde beinahe gleichkömmt, und Leben und charakteristischen Ausdruck in sich trägt, wie unsere getreue Abbildung in Figur 3 a zeigt. Ohne Zweifel wurde dieses zierliche Kunstwerk nach einem guten Gemälde jener Zeit von der Hand italischer Frauen, vermuthlich Nonnen, angefertigt. Zwei Exemplare einer Stickerei eben desselben Inhaltes und Stoffes, aber an Kunst und Geschmack der Zeichnung und Ausführung ungemein geringer, brachten die Zürcher mit dem Banner auf besondern Blättern heim. Dieselben waren dazu bestimmt, eine zweite Fahne zu schmücken, tragen aber das päpstliche Wappen nicht, da sie kein Geschenk des Legaten waren.

Das Banner selbst scheint übrigens ohne Stange nach Zürich gebracht worden zu sein, um hier erst zu wirklichem Gebrauche aufgemacht zu werden, und auch dieß muß dann nicht geschehen sein. Denn es zeigt sich an dem

\*) S. diese Inschrift in Band II. der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, in der Schrift: Die Panner der schweizerischen Urkantone.



Damaste keine Spur, daß er je an eine Stange geheftet gewesen; daher denn in unserer Abbildung unter Figur 3 die Fahnenstange wegzudenken ist. Auch die Berner führten ihr neues Banner in einem „Wattfacke“ über die Berge heim und ließen dasselbe erst in Freiburg, zum Behufe des festlichen Einzuges in Bern, an eine Stange heften. So geht es aus den noch vorhandenen Rechnungen ihres Hauptmannes, Burkhard von Erlach, über den Pavierzug hervor. Ja es scheint sogar, nach eben denselben Dokumenten, daß sie selbst das Geld zur Anfertigung des Banners während des Aufenthaltes in der Lombardei vorgeschossen und sich mit dem Versprechen des Cardinals begnügt haben, diese Auslage ihnen nachträglich zu vergüten. Denn der Hauptmann von Erlach ließ den bernischen Chorherrn Meister Kostenz (vermuthlich seinen Feldkaplan) bei dem Legaten zurück, um von Diesem nebst andern Rückständen an Sölden und Vergütung auch „den costen der Banner, beloufft sich 35 Duggaten“ nachträglich einzuziehen und „die Bull so sich sol ufrichten von der Panner wegen“ auszuwirken. Vielleicht verhielt es sich mit den Bannern anderer Stände ähnlich! —

Soviel über die Geschenke Pabst's Julius II. an die Eidgenossen, die dem kriegerischen Charakter des Gebers und der Empfänger so angemessen waren! Unmöglich können wir aber unsern Gegenstand verlassen, ohne auf die markigen Gestalten der Letztern noch einen kurzen Blick zu werfen.

Wenn wir die Geschichte der Eidgenossen zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts betrachten, so ist wohl nichts auffallender an derselben und mehr geeignet, den Betrachter zu fesseln, als die nahe Verbindung, in welcher hier die größten Gegensätze sich berühren. Bekannter Dingen hat es in der Eidgenossenschaft niemals an der buntesten Mannigfaltigkeit entgegengesetzter Erscheinungen gefehlt; aber in so gewaltigen Zügen und so grell mag das Verschiedenartigste selten neben einander liegen, wie in der eben erwähnten Zeit. Die gefürchteten Krieger, vor deren Vätern Karl der Kühne erlegen, die selbst, in den glorreichsten Kämpfen, wider Kaiser und Reich gesiegt haben, deren Schwert in den Ebenen der Lombardei die Schlachten zu entscheiden pflegt, sind von allen Mächten umworben und scheinen durch ihren Beitritt zu den Planen der Einen oder Andern die Waage des Geschickes halten zu können. Aber in der Wirklichkeit sind sie doch meist nur ein Werkzeug fremden Willens. Denn Mangel an Eintracht und Ordnung hindert sie, vor Allem stets für die Interessen ihres Gemeinwesens zu streiten, das zu schwach ist die Begierden der Einzelnen zu zügeln, und ungesättigter Golddurst verkauft ihre Dienste dem Meistbietenden. Auf dem Schlachtfeld geht mit der ungestümsten Tapferkeit strenge Mannszucht und hohes Ehrgefühl Hand in Hand; aber auf dem Marsche, in Besagung, im andauernden Feldlager ist der Krieger oft so zuchtlos und unlenksam für seine Hauptleute, als zu Hause für die Obrigkeit beim Klang der fremden Werbetrommel. Die wildesten Leidenschaften, die schonungsloseste Beute- und Habgier, die sich an Allem vergreift, werden zuweilen durch die naive Ehrfurcht vor dem weltlich Hohen oder der Hierarchie als der Trägerin des Heiligen gebändigt. Der zu Hause immer noch vorherrschenden Einfachheit in Lebensgewohnheiten und Sitten verbinden sich ein Gefallen an der Pracht der Höfe, ein Verständniß und eine Empfänglichkeit für alle Ränke der feinsten Staatskunst, die mit der rauhen heimischen Denk- und Redeweise sonderbar abstechen. Mit einem Worte: Wir sehen ein Volk in der vollen Kraft des noch neuen selbstständigen Auftretens auf dem größern Schauplatz der Dinge, gleich der Jugend jedem Eindrucke unbedingt sich hingebend, ohne Maß im Guten wie im Bösen, ohne festen überlegten Gang im Innern wie nach Außen, und eben darum Jedem bald ein willkommener Gefährte, bald ein lästiger Nachbar. Und wie die stürmische Jugend oft durch gleißende Neußerlichkeiten, durch den bloßen Schein eines Erfolges sich bewegen läßt, zuweilen aber wohl auch, vorübergehend wenigstens, in reger Thatkraft einen wirklichen Erfolg erringt, so die Eidgenossen. Hut, Schwert und Fahne des heiligen Vaters machen den lebhaftesten Eindruck auf ihre Einbildungskraft; gleichzeitig aber wissen



sie doch auch im Wesentlichen, in der endlichen Bestimmung über das Herzogthum Mailand, einen entscheidenden Einfluß zu gewinnen — vielleicht das einzige Mal, wo ihr Wille mit Bezug auf Italien ein gemeinsames, bestimmtes Ziel hatte und erreichte! Aber es war dieß ein flüchtiger Augenblick, und in völliger, innerer Auflösung hätte zuletzt ihr großartig Kühnes, aber übermüthiges und wildes Treiben geendigt, wenn nicht die Niederlage von Marignano die Nation zur Besinnung gebracht und der männlich reife Geist der Reformation Freiheit und Ernst verbunden und die Gedanken Aller, der Gegner wie der Freunde, auf wirklich religiöse und sittliche Ziele gerichtet haben würde. Die italiänischen Feldlager der Eidgenossen bildeten diesen Geist in Zwingli, wie Rom's Anblick in Luther!

---

## Beilagen. \*)

### 1.

#### Päpstliche Bulle vom 5. Juli 1512.

Julius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes (urkundet) zu ewiger Gedächtniß dessen, was folgt. Obwohl die römischen Päbste gewohnt sind, sich allen dem apostolischen Stuhle Getreuen und Ergebenen gerne freigebig zu erweisen, halten wir es wahrlich für unserer Würde und Schuldigkeit gemäß, Denen, welche nicht gescheut haben, zur Vertheidigung der Freiheit der Kirche und des ganzen Italien, beseelt von ausgezeichnete Ergebenheit, mit allen Kräften und aller Anstrengung sich selbst auszusetzen, mit freigebigstem Gemüth Alles zu verleihen, wodurch ihre Ehre und ihr Lob gemehrt, die Zeugnisse ihrer Tugenden und Verdienste überall kund und sie selbst bewogen werden können, um so inbrünstiger in der gewohnten Treue und Ergebenheit auch künftig zu verharren, Andere aber, durch ihr Beispiel angelockt, ermutigt werden, dem vorgenannten Stuhle treue Dienste um so mehr zu leisten, je mehr es gewiß ist, daß Jene von dem nämlichen Stuhle mit großen Geschenken freigebig bedacht worden. Als nun neulich, auf Anstiften des Säers aller bösen Werke und auf Betrieb verkehrter, die Gegner der christlichen Religion begünstigender, dem Verderben verfallener Menschen, die römische Kirche mit einer unheilvollen und gefährlichen Spaltung, ganz Italien aber mit Unruhen und dem rauhen Joche der Partheiungen bedrängt und mit Recht befürchtet wurde, sie werden beide täglich mehr bedrängt, der ungenährte Rock des Sohnes Gottes zerrissen werden und das Schifflein Petri untergehen, da haben unsere geliebten Söhne, die Eidgenossen\*\*), in unsern und des heiligen Stuhles Sold und Kriegsdiensten stehend und unsere Bundesgenossen, sich von so ganz unverlegbarer Treue und Beständigkeit erwiesen, so unverzagt, großgesinnt, wacker und rühmlich alle Hindernisse besiegt, alle Gefahren verachtet und als treue Streiter so löblich und ausgezeichnet sich benommen, daß Niemand zweifeln kann, es sei durch ihre Stärke, Treue und Kraft, gleich als ginge Gottes Rechte ihnen voran, beinahe in einem Augenblick die vorerwähnte Kirchenspaltung beseitiget, die Freiheit der Kirche wieder

---

\*) Als erläuternde Beilagen zu obiger Darstellung, die theils auf allbekannte Geschichtswerke, theils auf Dokumente des zürcherischen Staatsarchives und schriftliche Mittheilungen von Freunden gegründet ist, mögen hier die beiden wesentlichsten Aktensücke (in Uebersetzung aus den lateinischen Originalien) dienen. — \*\*) Wörtlich: Helvetier.



errungen und Italien von einem unerträglichen Joche der Knechtschaft befreit worden. Wir aber, den Fußstapfen unserer Vorfahren der römischen Päbste nachfolgend, welche um die Kirche Wohlverdiente mit Ehren erhoben und mit ausgezeichneten Beinamen geschmückt haben, zum Lob und Ruhme der Betreffenden und zum Zeugniß der Dankbarkeit der römischen Kirche, wünschen den vorbesagten Eidgenossen nach ihren Verdiensten würdigen Dank zu erweisen, und bezeichnen und zieren sie daher, nach dem Rath unserer ehrwürdigen Brüder der Cardinäle der römischen Kirche und kraft unseres apostolischen Ansehens mit dem Ehrentitel: Beschützer \*) der Freiheit der Kirche; wir wollen auch und gebieten, daß sie in allen zukünftigen Zeiten Beschützer der Freiheit der Kirche heißen und genannt werden sollen. Und zum Zeichen ihrer wahren Treue und Tugenden bewilligen und verleihen wir ihnen, mit dem Rath unserer genannten Brüder und kraft genannten Ansehens, für die zwölf Bundesglieder oder Abtheilungen, welche sie Kantone nennen, zwei Fahnen, Banner geheißten, mit den Schlüsseln, Wappen und Zeichen unser und genannter Kirche, welche Banner sie beständig gebrauchen und deren sie sich freuen sollen und die wir ihnen durch unsern geliebten Sohn, Matheus, Priester und Cardinal des Titels der heiligen Potentiana, unsern Legaten a latere in der Lombardei, laut eines andern unsers Briefes, überreichen geheißten haben. So mögen denn die genannten Eidgenossen, unter dem Beistande der himmlischen Gnade vom Guten zum Bessern gefördert, auch in Zukunft rühmlich sich halten, die Bertheidigung und den Schuß der besagten römischen Kirche, ihrer Mutter, auf sich nehmen und sich so zu bethätigen trachten, daß sie, über unsern und des besagten Stuhles Dank und Segen, von dem Geber der himmlischen Gaben die Glorie ewiger Seligkeit und in der Welt unvergilgbaren Ruhm zu verdienen im Stande seien. So soll nun keinem Menschen gestattet sein, Gegenwärtiges, unsere Auszeichnung und Zierung, unsern Willen und Erlaß, unsere Verleihung, und Begabung, zu verletzen oder ihr mit frevelhaftem Beginnen zuwider zu handeln. Sollte aber Jemand es wagen, solches zu versuchen, so wisse er, daß er damit dem Zorn des allmächtigen Gottes und der seligen Petrus und Paulus, seiner Apostel, anheimfallen wird. Gegeben zu Rom bei Sanct Peter. Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1512. Am fünften Tage des Monats Juli. Unserer päpstlichen Regierung im neunten Jahre.

Sig. Balthasar Tuerdus.

Jacob Duestenberg.

(Des Pabstes Bleibulle hängt.)

---

2.

### Päpstliches Breve an die Eidgenossen vom 22. Juli 1512.

Julius der Zweite, Pabst, seinen geliebten Söhnen Gruß und apostolischen Segen. Durch das Beispiel unsers Erlösers Jesu, dessen Statt auf Erden wir, obwohl unverdient, vertreten, werden wir angeleitet, Arbeitern um Lohn den verdienten und erwarteten Lohn zu ertheilen; ist ja die Hoffnung auf Belohnung der Trost des Arbeitenden. Euere Arbeiten aber, geliebte Söhne, sind von solcher Art und solcher Größe gewesen, daß wir es zu gestehen haben: durch Euere Tapferkeit, durch Euern Großsinn, Euere Frömmigkeit und Ergebenheit für uns und für diesen heiligen apostolischen Stuhl, sind wir und dieser Stuhl selbst von den Händen der gottlosen

---

\*) Wörtlich: Bertheidiger.



Franzosen und anderer Feinde errettet worden und nicht nur wir und dieser Stuhl, da ihr hartes Joch abgeschüttelt ist, sondern auch das ganze Italien, das so lange, so widerrechtlich und gottlos von Jenen bedrückt worden. Großes, ungemeines und schönes Lob und Ruhm habt Ihr Euch und Euere Nachkommen erworben, einen Ruhm, der in dieser Welt niemals untergehen wird. Aber von unserm Gotte selbst werdet Ihr für so große Dinge die Belohnung empfangen. Denn seinen ungenährten Rock, den einst die schismatischen Cardinäle unter dem Beistande des Königs der Franzosen zu zerreißen versucht haben, habt Ihr durch Euere Hülfe ganz und unverletzt und der römischen Kirche Freiheit und Würde erhalten. Mit so starker und so rechtzeitiger Hülfe seid Ihr zur Hand gewesen, daß nach dem Rathe unserer ehrwürdigen Brüder der Cardinäle der heiligen römischen Kirche in unserm geheimen Consistorium einstimmig und mit Einwilligung aller unserer Brüder beschlossen worden ist, Ihr und Euere Nachkommen sollet Beschützer der Freiheit der Kirche genannt werden, wie dieß zum ewigen Gedächtniß Eueres und Euerer Nachkommen Lobes in einem eigenen, unter unserm Bleisiegel gegebenen Schreiben ausdrücklicher enthalten ist. Auch ist beschlossen worden, Euch geweihteste Fahnen zu übergeben, glänzend und geschmückt mit dem Bannerzeichen der heiligen römischen Kirche und unserm Wappen, dem Eichbaume, uralten Ursprunges. Dieß die Belohnung Euerer Tapferkeit, Treue und Hochherzigkeit; dieß der Preis Eueres Lobes, der gehoffte Lohn Euerer Anstrengung, wie er nie zuvor Königen oder christlichen Fürsten von irgend einem römischen Pabste mit größerer Liebe oder Zuneigung ertheilt worden. Empfanget also, geliebte Söhne, mit heiterer Stirne und frischem Muthe dieses heilige Geschenk, das unsere Hand im Namen unseres allmächtigen Gottes und der seligen Petrus und Paulus, seiner Apostel, geweiht hat, als ein immerwährendes Denkmal und überreiches Zeugniß von unserer und dieses heiligen Stuhles Liebe zu Euch, auf daß Ihr mit solchem Titel geschmückt und mit solchen Feldzeichen versehen niemals irgend welches feindselige Geschick befürchtet, wohl aber Ihr und Euere Nachkommen allezeit zum Schutze, zur Hülfe und Vertheidigung der römischen Kirche und ihrer Sache kommen und bereit sein möget. Gegeben zu Rom bei Sanct Peter, unter dem Fischerringe. Am 22sten Juli 1512. Unserer päpstlichen Regierung im neunten Jahre.

Balthasar Tuerdus.

(Siegel außen auf das in Briefform gefaltete Schreiben aufgedrückt.)

---



